

6. Jahrestagung der Fachgesellschaft
Geschlechterstudien e.V.

Materialität/en und Geschlecht

12./13. Februar 2016
Humboldt-Universität zu Berlin

III.1 Vergeschlechtlichte Artefakte / gendered objects

Samstag, 13. Februar 2016, 14:00 – 15:45

Daniela Döring, Hannah Fitsch: Vampyrette und andere Sollbruchstellen. Geschlecht und Material/ität in technischen Museen

Ulrike Vedder: Gendered objects und ihre Subjekte. Vom Nutzen kulturtheoretischer und literarischer Perspektiven auf die Dinge für die Geschlechterforschung

Göde Both: Von Hightech Cowboys, Omas und unberechenbaren Professoren: Mensch-Maschine-Konfigurationen in der Forschung an selbststeuernden Autos

Moderation: Antonia Schmid

Vampyrette und andere Sollbruchstellen. Geschlecht und Material/ität in technischen Museen

Technikmuseen sind Bildungsinstitutionen, in denen historische Exponate bewahrt und gezeigt werden und sich gesellschaftliche Identitätskonzepte materialisieren. Sie sind auf allen Ebenen – von der Personalpolitik über Sammlungsstrategien bis hin zur Ausstellungsinszenierung und Vermittlungsangeboten – komplex von der Kategorie *Geschlecht* durchdrungen. Die feministische Frauen- und Genderforschung hat in zahlreichen Studien zur Repräsentanz von Frauen in den Technik- und Naturwissenschaften auf ihre Ausschlüsse aus den großen Geschichtserzählungen verwiesen und tiefgreifende strukturelle Ungleichheiten in Wissenschaft und Gesellschaft herausgearbeitet. Dabei ist die Frage, was zum kulturellen Erbe wird, an ein Wissenschaftsverständnis geknüpft, das sich über die Geschichte großer technologischer Erfindungen legitimiert. Den männlichen Protagonisten dieses Fortschrittgedankens stehen zumeist weibliche Randfiguren gegenüber: Frauen sind in technikgeschichtlichen Ausstellungen als Ehefrau und Begleitung, als Arbeiterin in weiblich stigmatisierten Sphären, als Konsumentin, im Haushalt oder als Exotin, Ausnahmefall und Allegorie zu sehen. Die Sammlungen und Ausstellungen konzentrieren sich vornehmlich auf große Maschinen, Apparate und Original-Objekte mit technischen Daten, die einerseits Technikgeschichte verobjektivieren und materialisieren und andererseits notwendige kulturgeschichtliche, gesellschaftliche und geschlechtspolitische Bedingungen und Praktiken vernachlässigen. Zur Schau gestellt wird hier das als weiß und männlich bestimmte Wesen der Technologie als Norm, die geschlechtsspezifische, aber auch schichten- und klassenspezifische sowie ethnische Ausschlüsse und Ungleichheiten produziert. Bisher haben diese Erkenntnisse kaum Eingang in die Museumspraxis gefunden. Im Vortrag wird es darum gehen, welche Geschlechterkonstellationen im musealen Display, in den Sammlungen und der Vermittlung sichtbar bzw. unsichtbar gemacht werden und wie sich Strategien für eine genderechtere Museumspraxis entwickeln lassen. Vorgestellt werden erste Ergebnisse des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Forschungs- und Vernetzungsprojektes GENDER TECHNIK MUSEUM.

Daniela Döring

Dr. Daniela Döring ist derzeit wissenschaftliche Mitarbeiterin am ZIFG der TU Berlin und leitet gemeinsam mit Hannah Fitsch das BMBF-geförderte Projekt GENDER TECHNIK MUSEUM. Seit 2010 lehrt sie am Studiengang Europäische Medienwissenschaft am Institut für Künste und Medien der Universität Potsdam. Zu ihren Forschungsschwerpunkten zählen die Theorie & Praxis des Ausstellens, soziale Ungleichheiten im Museum, Normierungs- und Objektivitätskritik, Körpergeschichte und Kulturökonomie.

Hannah Fitsch

Dr. Hannah Fitsch ist seit 2012 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am ZIFG der TU Berlin. 2014 erschien ihre Dissertation ... *Dem Gehirn beim Denken zusehen? Sicht- und Sagbarkeiten in der funktionellen Magnetresonanztomographie* bei transcript. Zusammen mit Daniela Döring leitet sie seit 1. Oktober das vom BMBF geförderte Projekt GENDER TECHNIK MUSEUM. Ihre Forschungsschwerpunkte sind STS mit Schwerpunkt Neuroscience, Bildwissen / Bildpraktiken, Ästhetik, Feministische Theorie.

Gendered objects und ihre Subjekte. Vom Nutzen kulturtheoretischer und literarischer Perspektiven auf die Dinge für die Geschlechterforschung

Mein Beitrag betrifft den Bereich des Gendering kultureller und technischer Artefakte, dem ich im Feld der Literatur nachgehen möchte. Erst wenn Dinge in kulturelle und historische Kontexte und Narrative eingebettet, das heißt: sprachlich vermittelt und vermittelbar sind, lässt sich ihre Bedeutung erfassen, werden sie zu telling objects (Mieke Bal 1994). Die Dinge setzen sich also nicht nur aus je aktuellen Wahrnehmungen zusammen, sondern ebenso aus Erinnerung und Einbildungskraft, aus Imaginationen und Narrationen. Dabei kann ein und dasselbe Objekt in unterschiedlichen Kontexten diverse Bedeutungen entfalten und ganz verschiedene Geschichten entbinden, als Ware oder Erbstück, als Reliquie oder Trödel, und dabei wechselnde Geschlechtercodierungen erfahren. Wenn es die Bedeutungsfülle ist, die den Dingen ihre ‚Physiognomie‘ gibt und sie damit zu things that talk macht (Lorraine Daston 2004), so ist aber doch auf der anderen Seite hervorzuheben, dass Dinge auch opak sind, dass sie sich der Sinnggebung und Versprachlichung entziehen können, dass ihre Materialität den Subjekten nicht dienstbar sein muss.

In der Literatur ist die Frage der Bedeutungszuschreibung und der Wahrnehmungsmöglichkeiten von Dingen durch Subjekte besonders deutlich zu entziffern – und konfliktrträchtig inszeniert. Hinzu kommt die gegenläufige Arbeit der geschlechtercodierten Dinge an den Subjekten (die mit diesen Dingen Umgang haben, sie schaffen, nutzen, haben wollen, erinnern, transformieren, wegwerfen, sich an ihnen bilden) und an den kulturellen und epistemischen Ordnungen und Kontexten, in denen sie stehen. Diesen Prozessen, die sowohl die kulturwissenschaftliche Dingeforschung wie auch die literaturwissenschaftliche Geschlechterforschung beschäftigen, will der Vortrag anhand ausgewählter literarischer Texte und (fiktionalisierter) Materialität der Dinge nachgehen.

Literatur

Bal, Mieke (1994): Telling objects. A narrative perspective on collecting. In: John Elsner und Roger Cardinal (Hg.), *The Cultures of Collecting*. London, S. 97–115.

Daston, Lorraine (Hg.) (2004): *Things that Talk. Object Lessons from Art and Science*. New York.

Ulrike Vedder ist Professorin am Institut für deutsche Literatur der HU und Sprecherin am Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien. Zu ihren Forschungsschwerpunkten zählen Genealogie und Gender, Literatur und materielle Kultur (Handbuch in Vorbereitung), Narrationen an der Grenze des Todes. Aktuelle Bücher betreffen „Das Leben vom Tode her“ (Mithg. 2015), „Tier im Text“ (Mithg. 2015), „Arbeitswelten in Literatur und Film“ (Mithg. 2016), „Alter und Geschlecht“ (in Vorb.).

ulrike.vedder@hu-berlin.de

Von Hightech Cowboys, Omas und unberechenbaren Professoren: Mensch-Maschine-Konfigurationen in der Forschung an selbststeuernden Autos

„Autonomes Fahren ist die Entmannung des deutschen Autofahrers“, witzelte der baden-württembergische Verkehrsminister Winfried Hermann bei einer öffentlichen Veranstaltung am 9. April 2015. Er greift in seiner Interpretation auf ein populäres Narrativ zurück, welches die zunehmende Fahrzeugautomatisierung als Entmündigung deutet und zugleich vergeschlechtlicht (vgl. Both, Weber 2014). Das Mann-Auto-Verhältnis wird häufig als unveränderlich aufgefasst. Anna-Lena Berscheid kommt dank ihrer Diskursanalyse der Berichterstattung zu autonomen Fahrzeugen zu der Schlussfolgerung, dass von der Fahrzeugautomatisierung „eine ‚Gefahr‘ für hegemoniale Männlichkeitsbilder“ (Berscheid 2014: 31) ausgeht. Ein anderes und vielschichtiges Bild ergibt sich hingegen im Vollzug der Forschungspraktiken an selbststeuernden Autos.

In meinem Beitrag zur Jahrestagung gehe ich der Frage nach, wie sich die multiplen Geschlechter-Technik-Verhältnisse im Kontext der Forschung an autonomen Fahrzeugen verstehen lassen. Dabei begreife ich Geschlechter-Technik-Verhältnisse als intersektional und soziomateriell. Theoretisch knüpft dieser Beitrag an Arbeiten aus den Feminist Technology Studies (Bath 2014; Suchman 2007) und der (Post-)Akteur-Netzwerk-Theorie (Law 1994; Mol 2002) an. Mein theoretisches Argument werde ich entlang der Analyse des empirischen Datenmaterials entfalten, welche ich im Rahmen einer ethnographischen Studie zu den soziomateriellen Forschungspraktiken an selbststeuernden Autos generiert habe.

Literatur

Bath, Corinna (2014): Searching for Methodology. Feminist Technology Design in Computer Science. In: Waltraud Ernst und Ilona Horwath (Hg.), Gender in Science and Technology. Interdisciplinary Approaches, Bielefeld, S. 57–78.

Berscheid, Anna-Lena: Autonome Fahrzeuge und hegemoniale Männlichkeit in der Automobilkultur. In: *Femina Politica*. 23. Jg. (2014), 22–34.

Both, Göde/Jutta Weber (2014): Hands-free driving? Automatisiertes Fahren und Mensch-Maschine Interaktion. In: Eric Hilgendorf (Hg.), Robotik im Kontext von Recht und Moral, Baden-Baden, S. 171–188.

Law, John (1994): Organizing modernity, Oxford, UK; Cambridge, Mass., USA.

Mol, Annemarie (2002): The body multiple: ontology in medical practice, Durham.

Suchman, Lucy (2007): Human-Machine Reconfigurations: Plans and Situated Actions, Cambridge, New York, Melbourne.

Göde Both ist Diplom-Genderinformatiker mit zusätzlicher Qualifikation in Science & Technology Studies. Seit 2013 ist er als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur für Gender, Technik & Mobilität (Fakultät für Maschinenbau, TU Braunschweig) tätig. Zuvor arbeitete er als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Paderborn im Bereich Mediensoziologie. Derzeit untersucht er den Alltag der Forschung mit selbststeuernden Autos im Rahmen einer ethnographischen Fallstudie.